

Reste heidnischen Seelenglaubens aus Cattenstedt und Umgegend.¹

Von

Professor Ed. Damköhler in Blankenburg a. H.

Seit der Unterwerfung Sachsens unter die fränkische Herrschaft und der gewaltsamen Einführung des Christentums unter den Sachsen durch Karl den Großen sind mehr denn tausend Jahre verflossen, aber heidnischer Glaube und heidnischer Brauch sind bis auf den heutigen Tag, namentlich in der Landbevölkerung, noch nicht geschwunden, sondern leben in nicht unbedeutenden Resten weiter und werden auch sobald noch nicht gänzlich verschwinden. Das Leben bietet zu mannigfache Erscheinungen dar, in denen der gemeine Mann, besonders das weibliche Geschlecht, immer wieder eine Bestätigung seines Glaubens erblickt, den er natürlich durchaus nicht für heidnisch hält. Sein heidnischer Ursprung ist ihm so völlig fremd, daß er die von den Vorfahren überkommene Ueberlieferung und die ererbten Gebräuche für unantastbar hält und durch Verletzung derselben pietätlos gegen Verstorbene zu handeln meint. Ein Zweifel, ob diese Gebräuche auch wohl mit dem Christentum im Einklang stehen, kommt ihm nicht. Es liegt mir augenblicklich fern, alles, was ich an heidnischem Glauben und Brauch aus Cattenstedt und Umgegend kenne, hier zusammenzustellen und beschränke mich auf die Reste heidnischen Seelenglaubens, der zwar jetzt in das Gebiet des Aberglaubens gehört, einst aber ein wesentlicher Bestandteil germanischer Religion war.²

Es darf als erwiesen angesehen werden, daß fast alle Völker den Glauben an eine Seele und deren Fortleben nach dem Tode haben. Von den Galliern z. B. berichtet Cäsar (B. G. VI, 15) den Glauben, daß die Seelen nicht untergehen, sondern nach dem Tode von den einen zu den anderen übergehen (ab aliis ad alios transire), und auch die Germanen haben neben dem Glauben an höhere Gottheiten und Dämonen den an eine Seele gehabt. Der Überlebende fühlte, daß etwas aus dem toten Körper gewichen war, das in ihm selbst noch fortlebte, das zweite Ich des Menschen, das Leben, die Seele. Nun „ist es eine anerkannte Thatsache, daß alle Völker in der Kindheit ihrer Entwicklung an ein Fortleben der Seele in der Natur glauben“. Auch bei den Germanen finden wir diesen Glauben. Sein Ursprung ist in gewissen Er-

¹ Zuerst erschienen im „Braunschweigischen Magazin“ 1899, S. 26—31.

² Über den Seelenglauben beim deutschen Volk überhaupt vergl. Mogk in Pauls Grundriffs der germanischen Philologie. 2. Aufl., 3. Band, S. 230 ff.

scheinungen des Lebens, besonders im Traume, und der menschlichen Einbildungskraft zu suchen. Der Träumende sieht deutlich die bekannten Gestalten Verstorbener, hört vernehmlich ihre Stimme und fühlt ihren Druck. Auch kommt es vor, daß der Mensch in wachendem Zustande Gestorbene leibhaftig zu sehen meint. Der Glaube an die Thatsächlichkeit dieser Erscheinungen ist der Ursprung des Glaubens an die Fortexistenz der Seele nach dem Tode, der in seiner heidnischen Gestalt noch heute in Deutschland weit verbreitet ist und auch in Cattenstedt und Umgegend teils noch lebt, teils deutliche Spuren seines früheren Vorhandenseins zurückgelassen hat.

Wo dachten sich nun die Germanen die Seelen nach dem Tode? Sie nahmen an, daß die Seelen als Hauch den menschlichen Körper verließen und in die freie Natur zu eilen strebten. Daher stammen noch die Redensarten „die Seele, den Geist aushauchen“. Auf dieser Auffassung beruht der noch heute in Cattenstedt und anderwärts übliche Brauch, gleich nach dem Hinscheiden jemandes die Fenster des Sterbezimmers zu öffnen. Der Sinn dieses nicht mehr verstandenen Brauches ist eben, daß die Seele aus dem Zimmer in die Natur hinaus könne. Den Aufenthaltsort der Seelen nach dem Tode hat W. Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen, 1855, S. 376, ganz allgemein, mag derselbe in der Höhe oder in der Tiefe gedacht sein, als Unterwelt bezeichnet, doch läßt er sich auch genau angeben: Berge, Wälder, Gewässer und die Luft, d. h. die ganze freie Natur bildet ihn. Hier setzt die Seele auch nach dem Tode ihr irdisches Leben fort, sie ißt und trinkt und hat andere menschliche Bedürfnisse; sie ist bei dem Leichenschmause, der ihr zu Ehren gegeben wird, zugegen und nimmt daran teil. Wer dem Toten diese Ehre nicht erweist, an dem rächt er sich. Der Leichenschmaus existiert, wenn auch in etwas verblaster Gestalt, in Cattenstedt bis auf den heutigen Tag. Zur Beerdigung wird regelmäßig Kuchen gebacken; Wohlhabendere backen womöglich zweierlei Kuchen, sog. trocknen und Apfelkuchen. Davon bekommen die Kinder, welche Kränze bringen, einzelne Streifen, und Trägern und geladenen Folgern wird ein tüchtiges Stück ins Haus geschickt. Vor der Beerdigung essen Träger und Folger im Hause der Leiche belegtes Butterbrot und Kuchen und rauchen Cigarren. Oftmals wird einem jeden von ihnen eine Flasche Wein dazu gereicht. Arme Leute geben Schnaps zum Butterbrote. Bei der Beerdigung eines wohlhabenden älteren Junggesellen hatten die Träger, welche aus lauter unverheirateten Leuten bestanden, dem Schnaps oder Wein so zugesprochen, daß sie, wie ich mich noch deutlich erinnere, den Sarg nicht ohne bedenkliche Schwan-

kungen nach dem Kirchhofe brachten. Auch nach Beendigung des Begräbnisses kommen die Verwandten meist noch im Hause des Gestorbenen zusammen. Es gilt als Ehrensache, das Begräbnis so schön wie möglich zu gestalten. Viele bestimmen daher im voraus, wie sie es bei der Beerdigung gehalten wissen wollen.

Auch der alte Brauch, dessen Bestehen durch Gräberfunde schon für die Steinzeit bestätigt wird, dem Toten das, was ihm im Leben lieb und teuer war, mit ins Grab zu geben, damit er es nicht entbehre, wird noch hin und wieder geübt. Natürlich ist seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr bekannt, wird doch einem Geistlichen wohl eine Bibel mit ins Grab gegeben.

Hat die Seele den Körper als Hauch verlassen, so gesellt sie sich zu anderen Seelen und durchzieht mit diesen die Luft, sie lebt zunächst im Winde und Stürme fort. Jüngere Auffassung gab den Seelen den Gott Wodan, welcher zugleich der Gott des Windes war, zum Führer. So entstand der Glaube an das wütende Heer oder die wilde Jagd, die nichts anderes als das Heer der Seelen unter Führung des Gottes Wodan ist. Die Sage vom wilden Jäger ist auch in Cattenstedt bekannt. Er pflegt am Aschermittwoch zu jagen. An diesem Tage darf, wie alte Leute versicherten, kein Waldarbeiter im Walde Holz fällen, sonst hackt er sich ins Bein. Der wilde Jäger bringt Unglück.

Aber die Seelen, die im Sturm und Wind fortleben und ihr irdisches Leben fortsetzen, bedürfen auch wie die irdischen Menschen eines Ortes der Ruhe. Dazu dienen ihnen außer Teichen, Sümpfen und Wäldern namentlich Berge und das Innere der Erde. Die Vorstellung, daß die Seelen gern in Bergen hausen, hat weiterhin zu dem Glauben an eine Unterwelt, an ein Reich der Toten im Innern der Erde, über welches die Totengöttin Hel herrscht, geführt. Von Deutschland aus scheint die Vorstellung von diesem Totenreiche nach Norden gedrungen zu sein. Hier heißt es Valholl und wird von dem Wind- und Todesgote Odin regiert. Während die nordische Valholl im Volksglauben einfach Totenreich bedeutet, ist sie jedoch von den Skalden zu einem paradisischen Aufenthaltsorte ausgeschmückt. Das Reich der althochdeutschen Hel war von einem reisenden Flusse umströmt, den die Seelen überschreiten mußten. Dazu bedurften sie eines Fahrgeldes. Wir werden hierbei an den Glauben der alten Griechen erinnert, nach welchem Charon die Seelen in einem Bote über den Fluß Styx in die Unterwelt fährt, wofür er ein Fahrgeld erhielt. Darum legten die Griechen den Toten einen Obolos in den Mund. In Cattenstedt und anderwärts ist es Sitte, den Toten eine Kupfermünze in die Hand zu

drücken. J. Grimm sah in dieser Münze das alte Fahrgeld (naulum). Bei einer Leichenbesichtigung im Kloster Michaelstein im Jahre 1891 oder 1892 fand Herr Oberamtsrichter Ribbentrop in der einen Hand der Leiche eine Kupfermünze, in der andern ein Stück Brot. Herr Prof. Steinhoff teilt mir mit, daß nach Aussage des Herrn Benecke auf dem Kloster es dort üblich gewesen sei, die Geldmünze der Leiche unter die Zunge zu legen und dabei zu sagen: „Hier hast du deine Zehrung, nun laß mir meine Nahrung“. Auch in der Stadt Braunschweig war es, wie ich von Herrn Einnehmer a. D. Külbel erfahre, und ist es vielleicht zum Teil noch jetzt Sitte, der Leiche eine Münze mitzugeben und dabei die Worte zu sprechen: „hîr haste dine têrich, nu lât mek mîne nêrich“ (hier hast du deine Zehrung, nun laß mir meine Nahrung). Während die Münze also entweder das alte Fahrgeld oder wohl richtiger die Abfindung für die Hinterlassenschaft ist, scheint das Brot schwerlich als Lebensmittel auf der Reise in die Unterwelt anzusehen zu sein. Aus Helmstedt ist mir bekannt, daß ein Mädchen, welches jahrelang ein Körperleiden hatte und trotz ärztlicher Hilfe nicht davon befreit werden konnte, ein Stückchen Brot nahm, damit dreimal über die kranke Stelle strich und es dann in aller Stille einer im Nachbarhause befindlichen Leiche in die Hand drückte. Man glaubt nämlich, daß mit der Leiche und dem Brote zugleich das Leiden ins Grab getragen würde. Oder sollte ursprünglich vielleicht die Seele des Gestorbenen das Leiden mit fortnehmen? Hierzu würde die Beobachtung passen, daß auch in Eitzum dem Toten zwar regelmäÙig ein Stück Geld, aber nur öfter ein Stück Brot mit in den Sarg gelegt wird.¹ Diente das Brot als Zehrung, so würde es doch wohl regelmäÙig mitgegeben werden.

Während sich die Erinnerung an das Reich der Hel noch in gewissen Benennungen erhalten hat, z. B. in Hellweg² und Helljäger, der Bezeichnung des wilden Jägers, scheint eine der nordischen Valholl entsprechende Bezeichnung und Vorstellung in Deutschland heute wenig vorzukommen. Um Blankenburg giebt es zwei Örtlichkeiten des Namens Vålehelle, der offenbar der nordischen Valholl entspricht. „Noch heute heißt der Halleberg in Westergötland in Schweden auch Valehall, in seiner Nähe hat sich früher eine Odinsquelle befunden“. Die eine Vålehelle liegt südöstlich des Dorfes Wienrode im Schweinehofe, dem Thale, welches sich neben der nach Treseburg führenden Chaussee hin-

¹ H. Schattenberg, Alte Volksbräuche bei Taufe, Trauung und Begräbnis im Dorfe Eitzum in Wollermann's Festgabe z. 9. allgem. luth. Konferenz, S. 135.

² Andere erklären Hellweg als Höhenweg von got. hallus = Fels.

zieht; die andere südöstlich des Ziegenkopfs bei Blankenburg und erstreckt sich bis dicht an die Stadt. Nach ihr ist die angrenzende Walhallastraße benannt. Der Name Vålehelle läßt wohl erkennen, daß man sich diese Gegenden als Aufenthaltsorte der Seelen dachte.

Ist die Ursache des Glaubens an die Fortexistenz der Seele nach dem Tode namentlich aus Traumerscheinungen zu erklären, so ergibt sich daraus auch leicht die weitere Auffassung von der Wiederkehr der Seele in menschlicher und tierischer Gestalt. Hierauf beruht der gesamte Gespenster- und Spukglaube. Gespenster sind Seelen Verstorbener in menschlicher Gestalt. Was bewegt aber die Seelen zur Rückkehr zu ihrer alten Behausung und zu den Menschen? Die Gründe sind verschiedener Art. Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts lebten auf dem Edelhofe in Cattenstedt die beiden adeligen Fräulein Antoinette und Henriette, die heute noch als Frèdel Antenette und Frèdel Henderjette erwähnt werden. Sie waren in der Wirtschaft außerordentlich tüchtig und beaufsichtigten auch die Drescher, waren beim Aufmessen des Getreides zugegen und verschlossen die Kornböden. Von diesen erzählt man, daß sie zu den Dreschern sagten, sie sollten sich vor ihnen nicht fürchten, wenn sie nach ihrem Tode wiederkämen und kontrollierten; sie thäten niemandem etwas zuleide. Ihre Wiederkehr erscheint also freiwillig, aus Sorge um die verlassene Wirtschaft.

Auch folgende Sage gehört hierher. Auf dem Edelhofe in Cattenstedt stand in der Nähe des Wohngebäudes ein Taubenpfeiler. Dieser sollte aus irgend einem Grunde an eine andere Stelle gerückt werden. Erst nach vieler Mühe und nachdem acht Pferde davor gespannt waren, gelang es, den Pfeiler von der Stelle zu schaffen. In der folgenden Nacht herrschte auf dem Hofe große Unruhe. Im Wohnhause polterte und klirrte es überall; im Kuhstalle brüllten die Kühe, und als man nachsah, fand man zwei und drei Kühe an eine Kette gebunden; im Pferdestalle wieherten und schlugen die Pferde, einige waren sogar von der Kette gelöst; die Hähne krächten und die Tauben lärmten, kurz, es herrschte unheimliche Unruhe. Ebenso erging es in den folgenden Nächten. Da kam man auf den Gedanken, daß die Verrückung des Taubenpfeilers der Grund der nächtlichen Unruhe sei, und brachte ihn wieder an seinen alten Platz. Es gelang ohne Mühe und mit nur zwei Pferden. Von dieser Zeit ab blieb es des Nachts still auf dem Hofe. Dieser Sage liegt unzweifelhaft der Glaube zu Grunde, daß infolge Störung althergebrachter Ordnung die Seelen der verstorbenen Besitzer des Hofes wiederkehrten und die Überlebenden beunruhigten, bis die alte Ordnung wieder hergestellt war.

Demselben Vorstellungskreise von der freiwilligen Wiederkehr der Seelen, um ein bevorstehendes oder bereits geschehenes Ereignis, meist ein Unglück, den Tod eines an- oder abwesenden Familienmitgliedes oder nahen Verwandten anzukündigen, gehört auch der Glaube an Ahnungen und Traumerscheinungen an, der in Cattenstedt noch fest wurzelt. Wenn eine Familie bei Tisch sitzt oder am Abend gemütlich beisammen ist und sich plötzlich im Hause ein unerklärliches Geräusch vernehmen läßt, als ob etwas auf den Fußboden fällt oder eine Thür sich schließt oder jemand an die Thür klopft, so heist es: et änt sek, et het sek eânt, und das deutet meist auf ein trauriges Ereignis für die Familie, oder daß ein Angehöriger lebhaft an die Seinigen denkt, weil er in großer Not, dem Tode nahe ist. Dieses plötzliche, unerklärliche Geräusch wird von der Seele des Verstorbenen, die aber auch, so lange der Mensch noch lebt, dessen Körper auf kurze Zeit während des Schlafes verlassen kann, verursacht.

Ebenso bedeutungsvoll sind Traumerscheinungen. Kehrt ein Gestorbener im Traume wieder, so glaubt man vielfach, er wolle den Überlebenden nachholen. Er gilt also nicht bloß als Verkündiger des bevorstehenden Todes, sondern geradezu als dessen Urheber. Auch ohne vorausgehende Erscheinung im Traume spricht man, wenn Eheleute, Geschwister oder Freunde, die in aufrichtiger Liebe und Freundschaft einander zugethan waren, bald nacheinander sterben, davon, daß der zuerst Gestorbene den andern nachgeholt habe.

Die Seelen können aber auch zu erscheinen gezwungen werden. Übermäßiges Liebesschnen vermag den Geliebten, d. h. dessen Seele, zurückzubringen, wie wir es in Bürgers schöner Ballade „Lenore“ sehen. Doch ist mir dieser Zug weder aus dem Volksglauben noch aus Sagen aus der Cattenstedter Gegend bekannt. Nur der Glaube findet sich noch, daß übermäßige Klage und Jammer um den Toten diesem keine Ruhe im Grabe läßt, worin sich unzweideutig die Vorstellung von dem Fortleben der Seele nach dem Tode in der Natur erhalten hat. Folgender Vorgang ist mir aus Neuwerk bekannt geworden. Einem dortigen Pferdebesitzer waren in verhältnismäßig kurzer Zeit mehrere Pferde, und zwar die besten, krepirt. Er kam auf den Gedanken, daß eine gewisse Frau im Orte, die er für eine Hexe hielt, den Tod der Pferde verursacht habe. Als ihm nun wieder ein Pferd verloren ging, es war anfangs der siebziger Jahre, beschloß er, sich zu rächen. Er schnitt dem Pferde das Herz aus und kochte es in einem Kessel. Vorher hatte er sein Haus sorgfältig verschlossen. Während er das Herz kochte, klopfte es an die Hausthür. Auf seine Frage,

wer da sei, antwortete eine Frau, an deren Stimme er die vermeintliche Hexe erkannte. Nun durchstach er mit einem Messer das Herz. Die Frau, welche keinen Einlaß erlangte, ging heim und starb nach kurzer Zeit. Hexen sind Seelen, die eine bestimmte menschliche Gestalt angenommen haben. Durch das Kochen des Herzens des durch ihre Schuld krepiereten Pferdes, was eine Art Zauber ist, ist die Frau zu erscheinen gezwungen.

Ein charakteristischer Zug im Seelenglauben ist die Auffassung, daß die Begegnung oder der Verkehr mit Geistern und seelischen Wesen in Menschen- oder Tiergestalt Unglück und Tod bringt. Dieser Zug, der nicht bloß in vielen Sagen, sondern auch im heutigen Volksglauben auf Schritt und Tritt begegnet, ist bekanntlich auch poetisch behandelt worden; es sei hier nur an die Gedichte „Erkönig“, „Der Fischer“, „Die Braut von Korinth“, „Harald“, „Lorelei“ erinnert, in denen allen das seelische Wesen todbringend ist. Auch das große Fragezeichen in Schillers Jungfrau von Orleans, der schwarze Ritter, ist als Geist, als aus der Hölle wiederkehrende Seele vom Seelenglauben aus zu beurteilen und zu erklären. Näher darauf einzugehen, würde hier zu weit führen.

Die aus dem toten Körper entwichene, fortlebende Seele kann alle möglichen Gestalten, namentlich Tiergestalten, annehmen. Darauf gründet sich der heute noch weit verbreitete Glaube, daß gewisse Tiere Unglück bringen oder ankündigen. Diese Tiere sind eben Seelen Verstorbener. Für solche Unglückstiere unter den Vögeln gelten heute in Cattenstedt der Rabe, die Eule (dat likhaun), die Schwalbe und wahrscheinlich der Specht. Das plötzliche, sich einigemal wiederholende Erscheinen und Geschrei eines Raben in der Nähe menschlicher Wohnung bedeutet, daß bald jemand in dem Hause oder in der Verwandtschaft stirbt. Auch die Äußerung habe ich gehört, daß der Rabe einen gewissen schon kränkelnden Menschen holen wolle. Dasselbe gilt vom likhaun und dessen Rufe „komm mit, komm mit, huhu“. Von den Schwalben, die in oder an einem Hause nisten, glaubt man, daß sie das Glück mit fortnehmen, wenn man durch Zerstörung ihres Nestes oder durch Ausnehmen der Jungen oder aus sonst einem Grunde sie veranlaßt fortzuziehen und nicht wiederzukehren. In anderen Gegenden knüpft sich dieser Glaube an die Störche. Wahrscheinlich gehört auch der Specht hierher. Man sagt nämlich, wenn im Walde der Specht lacht, dann sei der Förster in der Nähe. Er verkündet also den Forstfrevlern Gefahr. Im Reinecke Vos erscheint sunte Mertens fogel, der Vogel des heiligen Martin, dem Kater Hintze als Unglücksvogel. Vers 941 heißt es:

Do he (Hintze) eynen wech von dannen quam
 Unde to hant sunte Mertens fogel vornam,
 He reep: „gud heyl, eddel vogel!
 Kere hir her dynen fogel
 Unde vlech to myner rechten syde!“
 De vogel vloch unde gaff syne lyde
 Up eynen boem, den he dar vant,
 Unde vloch Hyntzen to der lochteren hant.
 Hir wart he seer bedrouet van,
 He meende, syn ghelucke lege dar an.

Mit Recht scheint mir Sprenger im Niederdeutschen Jahrbuch 10, 108 im Martinsvogel den Specht erkannt zu haben.

Auch andere Tiere kündigen Unglück an. Anhaltendes, etwas eigenartiges Geheul eines Hundes, wie ich es nur einmal gehört zu haben mich erinnere, bedeutet, dafs bald jemand auf der Nachbarschaft stirbt. Läuft dem, der ein Geschäft vorhat, z. B. Kauf oder Verkauf, ein Hase über den Weg, so wird aus dem Geschäft nichts oder es fällt nicht zur Zufriedenheit aus. Darum kehren die Leute meist wieder um und treten erst nach einiger Zeit den Weg von neuem an. Läfst sich die Totenuhr, ein gewisser Käfer, in den Wänden des Zimmers hören, so stirbt bald jemand im Hause. Sieht man im Frühjahr den ersten Frosch auf dem Trocknen, so hat man in dem Jahre Unglück; ebenso, wenn der erste Schmetterling, den man im Jahre sieht, bunt ist. Ein weißer Schmetterling und ein Frosch im Wasser bringen Glück. Eine Unke im Keller bringt Unglück.

Allgemein bekannt in Cattenstedt ist heute noch das sog. Märtendrikken. Der Schlafende hat die Empfindung, als ob jemand oder etwas auf ihm sitze und ihn drücke, so dafs er nur mit Mühe Atem holt und meint, er müsse ersticken. Wenn er erwacht, ist er in Schweiß gebadet. Die Marte oder Mahre galt früher als Quälgeist. „Sie ist die Seele einer noch lebenden Person, die während des Schlafes den Körper verläfst und sich auf den Körper des Mitmenschen setzt und ihn quält.“ In manchen Gegenden Norddeutschlands heifst sie walriderske, Totenreiterin, weil sie die Menschen zu Tode quält.

Seelische Geister sind namentlich daran zu erkennen, dafs sie die Fähigkeit besitzen, sich zu verwandeln. Das kann der Werwolf, d. h. Mannwolf (von wer = lat. vir), ein Mann, der sich in einen Wolf verwandelt. Durch Herrn Dr. Liesenberg erfahre ich folgende Sage aus Stiege. In der Nähe des Füllenbruches arbeiten drei Männer, von denen der eine in dem Rufe steht, ein Werwolf zu sein. Als sie sich zum

Mittagsschlaf niederlegen, stellen die beiden anderen sich, als ob sie schliefen, und sehen nun, wie der dritte sich einen Gürtel umschnallt und sogleich in einen Wolf verwandelt, sich auf die Füllen im Füllenbruch stürzt und eins auffrist. Dann kehrt er zurück, legt den Gürtel ab und erscheint wieder in seiner menschlichen Gestalt. Als sie alle drei darauf an ihre Arbeit gehen wollen, klagt der Werwolf über Druck im Magen.

Zwischen Cattenstedt und Blankenburg, etwa in der Gegend, wo die Chaussee nach Timmenrode abbiegt, soll in früheren Jahren des Nachts ein großer Hund gegangen sein. Es ist die Seele eines Verstorbenen in Tiergestalt.

Die mittelalterlichen Unholden sind böse Geister. Zu ihnen gehören die Hexen, sie sind Seelen in Menschengestalt. Das Wort Hexe bedeutet wahrscheinlich Waldweib. Sie können sich in Tiere, besonders in Katzen verwandeln. Hexensagen giebt es mehrere in Cattenstedt und Umgegend und sind meist schon gedruckt. Eine möchte ich noch erwähnen. Früher arbeiteten viele Cattenstedter auf der Domäne in Blankenburg. Als mehrere derselben eines Morgens in der Dämmerung nach der Dreschdähle gingen, safs vor ihnen eine Katze und wollte nicht weichen. Der eine Arbeiter versetzte ihr darauf mit einem Stocke einen Schlag an den Kopf. Am anderen Morgen war in einem benachbarten Hause eine Frau erkrankt, die hatte einen angeschwollenen Kopf, als ob sie einen Schlag mit einem Stocke erhalten hätte.

Wer wissen will, welche Frauen Hexen sind, muß am grünen Donnerstage zur Kirche gehen und ein Hühnerei in die Tasche stecken, welches gelegt ist, während es zum dritten male zur Kirche läutet. Dann kann er die Hexen erkennen; sie tragen statt der Mütze einen Scheffel auf dem Kopfe. Allgemein bekannt ist, daß die Hexen Unglück bringen, einem etwas anthun, wie der eigentliche Ausdruck lautet. Daher sucht man ihren Eintritt ins Haus zu hindern, indem man drei Kreuze an die Thür macht oder einen Besen vor die Schwelle legt.

Seelen Verstorbenen sind auch die an vielen Orten zur Nachtzeit, besonders um Mitternacht, erscheinenden Reiter ohne Kopf. Ein solcher reitet z. B. am Fuße des Ziegenkopfs vom Wasserwege nach der Vålenhelle; ein anderer in den Schetwiesen¹ zwischen Cattenstedt und Hüttenrode.

Im Seelenglauben wurzelt wahrscheinlich auch der Glaube, daß ein junger Mensch, der am Neujahrstage zuerst das Haus betritt oder jemandem begegnet, Glück bringt, ein alter Mensch dagegen Unglück.

¹ Die übliche Schreibweise Schöt scheint verderbt zu sein wie Schöningen statt Scheningen u. s. w.

Im Zusammenhange hiermit, also im letzten Grunde auf dem Seelenglauben beruhend, scheint mir die tief wurzelnde Auffassung zu stehen, daß man sich eines Besitzes, überhaupt seines Glückes nicht rühmen soll, weil man es sonst beruft und Unglück folgt. Daher hört man so oft die Ausdrücke „unberufen“ oder „wei willn't nich beraupen“. So giebt es viele Großeltern, die sich zwar innerlich über ihre Enkelkinder freuen, aber ihre Freude nicht äußerlich zeigen, weil sie fürchten, den Kindern würde ein Unglück zustofsen. Wenn ein Fremder in einen Stall tritt und das schmucke Vieh lobt und rühmt, so pflegt der Eigentümer nicht in das Lob einzustimmen, sondern murmelt einen Fluch. Er fürchtet Unglück für sein Vieh, der Fluch dient als Gegenmittel. Der Zusammenhang mit dem Seelenglauben scheint unverkennbar; auch die altgriechische Anschauung vom Neide der Götter wird darauf zurückgehen.

Aufser in Tier- und Menschengestalt erscheinen die Geister noch in Flammengestalt. Die Irrlichter oder dikkepöten, wie sie in Cattenstedt genannt werden, sind Seelen Verstorbener. Sie erscheinen in Sumpf- und Moorgegenden und suchen die Menschen irre zu führen und in die Sümpfe zu locken. In dem Bruche, das sich von Wienrode nach Cattenstedt zu erstreckt, waren sie früher häufig, und meine Eltern haben mir erzählt, daß mehrfach Leute, die von Wienrode nach Cattenstedt gingen, durch dikkepöten, die sie für Lampenlicht im nahen Cattenstedt hielten, in die Sümpfe geführt wurden. Heute, wo das Bruch trocken gelegt ist, erscheinen die Irrlichter nicht mehr.

„Neben den seelischen Geistern, bei denen die irdische Thätigkeit sich immer und immer wieder in der Volksdichtung hervordrängt, haben aber unsere Vorfahren noch eine große Klasse Wesen, die ebenfalls im Glauben an das Fortleben der Seele ihren Ursprung haben, bei denen aber die Thätigkeit, das Eingreifen in das Geschick des Menschen mehr in den Hintergrund tritt. Viele Menschen haben ihr Leben vollbracht, ohne daß sie irgendwelchen Einfluß auf ihre Mitmenschen ausgeübt haben“. Dies sind die elfischen Geister; sie hausen auch in der Natur, in Luft und Wasser, Berg und Thal, Haus und Hof, Feld und Wald. Von ihnen kennt der Volksglaube in Cattenstedt den Nickelmann oder Hakemann, der im Wasser haust und kleine Kinder hineinzieht, weshalb man diese warnt, zu nahe ans Wasser zu treten. Eine Erinnerung an die Existenz eines weiblichen Wassergeistes, einer Wasserjungfrau, mag die Redensart wäterjumfern schmiten bewahren, d. h. einen flachen Stein so auf das Wasser eines Teiches werfen, daß er mehrere Male abspringt und weiter hüpfet.

Zu den elfischen Geistern gehören ferner die Zwerge mit der Nebelkappe, die sie unsichtbar macht. Sie stehlen gern neugeborene Kinder und lassen dafür ihre Kinder, die sog. Wechselbälge, zurück. Aus einem Hause in Cattenstedt, der Gemeindeschenke gegenüber, stahl auch einmal ein Zwerg (kwarch) ein Kind. Aber die Mutter hörte es schreien und eilte nach und fand es im Garten liegen. Der Zwerg hatte es fallen lassen. Bekannt ist noch, daß die Zwerge nachts die Erbsenfelder besuchen. Ein Bauer, der das bemerkt, die Zwerge in ihrer Nebelkappe aber nicht hatte sehen und fassen können, ging nun mit seinem Knechte nach dem Felde und, als sie die Zwerge hörten, streiften sie ein Seil über das Erbsenfeld und auf diese Weise den Zwergen die Kappen ab. Jetzt konnten sie die Diebe sehen und prügelten sie durch. Seitdem kamen die Zwerge nicht wieder.

Von Hausegeistern oder Kobolden sind in Cattenstedt nur der Bulkater und der Bomann bekannt, mit denen man kleine Kinder schreckt.

Das sind im wesentlichen die Reste heidnischen Seelenglaubens, die heute noch in Cattenstedt und Umgegend erhalten sind. Nimmt man die übrige Masse heidnischer Vorstellungen und Gebräuche hinzu, die vom Seelenglauben unabhängig sind, so muß man über die Fülle alten Heidentums staunen, das noch im Volke lebt.

Zum Schluß möchte ich besonders auf eine Seite des Seelenglaubens noch einmal hinweisen. Eigentümlich ist, daß die Einwirkung der Seelen auf das irdische Leben im Großen und Ganzen schädigend ist. Wie ist dieser Zug zu erklären? Man kann sich denken, weil auf die Erscheinung eines Gestorbenen im Traume zufällig bald darauf jemand in der Familie starb, daß dieser Tod auf den Einfluß des Verstorbenen zurückgeführt wurde, daß aus ähnlichen Vorkommnissen eine Einwirkung der Geisterwelt auf die Menschen überhaupt gefolgert wurde. Aber warum muß diese Einwirkung meist schädigend sein? Ich erkläre mir diese Erscheinung so. Aus vielen Sagen erhellt, daß die Angehörigen der Totenwelt von blasser Gesichtsfarbe und kalt gedacht sind, daß sie also des frischen Erdenlebens, des irdischen Glückes entbehren. Für unsere heidnischen Vorfahren war die Welt kein Jammerthal, wohl aber das Jenseit öde und freudlos. Die Seele, die nach dem Tode das Leben mit allen irdischen Bedürfnissen fortsetzt, wird sich daher nur ungern von ihrem irdischen Besitze getrennt und diesen andern überlassen haben, sie wird die Überlebenden mit Neid betrachtet, ihnen den irdischen Besitz, das irdische Glück mißgönnt haben. Um sie zu beschwichtigen, zu versöhnen, hat man ihr den Leichenschmaus bereitet, an dem sie unsichtbar teilnimmt; hat man ihr mit

ins Grab gegeben, was ihr im Leben lieb war. Daher der Glaube, daß man sein Glück nicht berufen soll. Wer sich seines Glückes rühmt, fordert damit den Neid und die Rache der Geister heraus. Man vergleiche, was H. Schurtz, Die Tabugesetze (Preussische Jahrbücher 1895, 1. Heft, S. 57), von den Polynesiern sagt: „Von den Verstorbenen erwarten die meisten Naturvölker nicht viel Gutes, und namentlich dem kraftvollen kriegerischen Häuptling traut man es zu, daß er die Teilung seiner Hinterlassenschaft, die Benutzung seines Eigentums nicht ruhig mit ansehen wird, sondern als rächendes Gespenst seine Erben bedroht“. Hieraus erkläre ich mir auch den Neid der griechischen Götter. Den Seelenglauben halte ich für älter als den Götterglauben. Es gibt Naturvölker, die zwar an Geister und deren schädigende Macht, aber nicht an Götter glauben. Götter wurden dann als Beherrscher der Geisterwelt, des Totenreichs gedacht, z. B. Hel und Wodan bei den Germanen, Zeus und Demeter bei den Griechen. Auf diese übertrug man, was man anfänglich nur von den Seelen glaubte, ihnen dichtete man Neid über irdisches Glück an.

Beschreibung der Stadt Halle im 16. Jahrhundert.

Aus einer Handschrift G. v. Alvenslebens mitgeteilt

von

G. Lorenz,
 cand. geogr. in Halle a. S.

Kurtze Beschreybung der Statt Halle, wie selbige Nicolaus Mameranus, ein Niederländer ausm Lande zu Lüzelburg, so mit Keyser Carolo V. den Kriegszug wider die protestanten und Evangelische Stände anno 1546 und 1547 gethan, und damahls auch anhero kommen, Lateinisch beschrieben, und Hanfs Wilhelm Neümeier von Ramslau verdeützscht hat.¹

Vier Städte sind dieses griechischen nahmens, welche fast alle Salzbrunnen haben, daher sie auch den nahmen bekommen, denn *αλς* heisset Salz. Es liegt aber Halle in Sachsen an einem abhengenden Thal an dem Flufs Sala, welcher von mittag kömbt und nach mitternacht und gegen abend vor der Stadt hinleüfft, ist fast viereckicht gebauet, in die Quer von mittag gegen mitternacht ist sie 1134 schritt lang, von morgen aber bis gegen abend 920 schritt breit, der ümbfang

¹ Die Orthographie der Handschrift ist beibehalten, die Interpunktion dagegen verändert.